



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Arne: The Judgment of Paris; Mary Bevan, Gillian Ramm, Ed Lyon, Susanna Fairbairn, A. Gregory, The Brook Street Band, John Andrews (2019); Dutton

Das ist wirklich eine hübsche Miniatur, die Thomas Arne, der Komponist von „Rule, Britannia“, über die mythologische Episode „Das Urteil des Paris“ geschrieben hat, jene Szene, die den Malern aller Zeiten als Thema diente. Paris, der Schäfer, soll unter den Göttinnen Juno, Pallas Athene und Venus die schönste auswählen. Das geschah 1742, gut 40 Jahre nachdem William Congreve das englische Libretto als Vorlage für einen Kompositionswettbewerb verfasst hatte.

Die Struktur und die Musik sind denkbar simpel: Nach einer Ankündigung Merkurs singen die Göttinnen ihre Werbearien: Juno verspricht Macht in einem vierstrophigen Lied, das zu einer Solovioline-Begleitung – auch im Vortag von Gillian Ramm – etwas geleierte wirkt. Athene verheißt zu Trompeten und Pauken Kriegertriumph, was Susanna Fairbairn ziemlich angestrengt vorbringt. Nur Venus hat einschmeichelnde Töne, kein Wunder, dass die Wahl auf sie fällt. In ihrer letzten, den Streit entscheidenden Arie hört man einen bezaubernden Beginn, bei dem die elegante Stimme Mary Bevans nur von der Violine umrankt wird.

Die Rolle des Paris wird vom Tenor Ed Layon mit einer schönen, entspannten Beiläufigkeit versehen. Auch Merkur ist ein Tenor. Anthony Gregory besticht mit seiner Botschaft durch klare Diktion und schöne Phrasierung.

Der Clou des Stücks und der Aufnahme mit dem 18-köpfigen Ensemble unter John Andrews ist aber die Instrumentation. Neben Pauke und Trompeten gibt es eine bezaubernde Cello-Arie von Venus, im Männerduett Oboen und Fagotte, wodurch ein pastorales Szenario heraufbeschwört wird, und Flöten als Weichmacher im aufgeregten Trio der Frauen.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Verdi: I due Foscari; Leo Nucci, Guanqun Yu, Ivan Magri, Bernadett Fodor, István Horváth, Miklós Sebestyén u. a. Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Ivan Repusic (2018); BR Klassik (2 CDs)

„Alles, was Spaß macht, hält jung“, fabulierte einst der Schauspieler Curd Jürgens. Insofern meint es die Natur gut mit den Männern. Denn auch im vorge-rückten Alter können sie, wenn's denn unbedingt nötig ist, noch Väter werden. Oder gar sich bis hoch in ihre Siebzigerjahre als Protagonisten in Opernpartien präsentieren. Was beispielsweise der ehemalige Tenorissimo Plácido Domingo ausführlich tut, wenngleich nun einen Stock tiefer im Baritonfach. Oder aber Leo Nucci, der diese Etage seit mehr als einem halben Jahrhundert erfolgreich bewohnt.

In der vorliegenden Einspielung konzertanter Aufführungen von Verdis früher Oper „I due Foscari“ aus München und Budapest überzeugt Nucci erneut als Francesco, Doge von Venedig. Zwar klingt der 76-Jährige nicht mehr so vollmundig und flexibel wie früher, doch immer noch unverwechselbar in seiner konzentrierten Tongebung. Freilich lebt er aus dem Musterkoffer der Erfahrungen – es ist ja nicht seine erste Aufnahme in dieser Partie (Mitschnitte auf DVD gibt es aus Neapel, 2000, und Parma, 2011). In dieser Aufnahme assistieren ihm u. a. Ivan Magri als Jacopo Foscari mit tenoraler Energie und die chinesische Sopranistin Guanqun Yu als Lucrezia mit schönem, aber forciert eingesetztem Material. Solide die übrige, ungarisch dominierte Sängerriege (Bernadett Fodor als Pisana, István Horváth als Barbarigo, Miklós Sebestyén als Loredano; dies ist eine Koproduktion mit Műpa – Művészetek Palotája – Budapest). Die Aufnahme überzeugt vor allem durch die farbin-tensiv-furiöse Partiturinterpretation des Münchner Rundfunkorchesters unter seinem Chefdirigenten Ivan Repusić.

Gerhard Persché

14. Internationales Festival
der Kammermusik
im Theater in Kempten [T:K]

Wandlung und neue Vielfalt

22. bis 29. September 2019

Künstlerischer Leiter
Benjamin Schmid

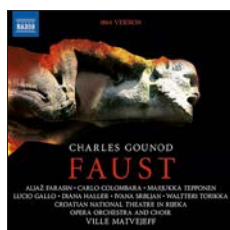


Benjamin Schmid
und Freunde
Ziyu He
Curtis on Tour
Klaus Maria Brandauer
und Sebastian Knauer
PreisträgerIn des Leopold
Mozart Wettbewerbs
Janoska Ensemble
Alban Berg Ensemble Wien

www.classix-kempten.de

Unserem Festival freundschaftlich verbunden:





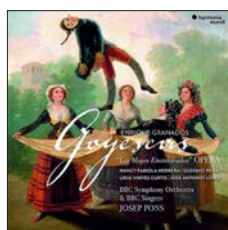
Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Gounod: Faust; A. Farasin, C. Colombara, M. Tepponen, L. Gallo, D. Haller, I. Srbljan, W. Torikka, Chor und Orchester des Kroatischen Nationaltheaters Rijeka, Ville Matvejeff (2016); Naxos

Angesichts der namhaften, herausragenden Einspielungen aus den letzten zwei Jahrzehnten muss die Frage gestellt werden, ob diese Produktion wirklich eine der unbedingt notwendigen ist. Schon früher waren im Bereich der Oper bei Naxos Spreu und Weizen dicht beieinander – immer abhängig von den eingespielten Werken und der Compagnie. Da konnte man enttäuscht werden, sich aber auch äußerst angenehm überraschen lassen.

Daran erinnert auch der nun vorliegende „Faust“ von Charles Gounod in der Version London 1864 und in französischer Sprache (somit auch mit der nachgereichten Arie „Avant de quitter ces lieux“). Schon anhand der Introduction wird klar, dass das Orchester fern seines Alltags nur bedingt Kräfte bündeln und steigern kann. Und so geht es hier nicht um die Dokumentation einer markanten Einstudierung, sondern um das Sängersenemble, das mit der Einspielung in Szene gesetzt werden soll – Faust als Visitenkarte. So verstanden, lässt sich manche instrumentale Nachlässigkeit wohlwollend überhören. Denn tatsächlich kann Carlo Colombara (Méphistophélès) mit seinem präsenten, international erfahrenen Bass überzeugen. Der Tenor von Aljaž Farasin (Faust) entfaltet sich mit angenehmem Druck, hier in der Höhe allerdings nicht immer restlos frei. Mit ihrem klaren und präzisen Sopran stammt Marjukka Tepponen (Marguerite) aus einer ganz anderen Stimm- und Ausdruckstradition, ohne dabei fremd zu wirken, während der Mezzo von Diana Haller (Siébel) jugendlichen Reiz aufweist. Am Ende sind es nicht die dramatischen Spitzen, die als Highlights die Produktion auszeichnen, sondern überraschenderweise die erzählenden, strophischen Gesänge.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Granados: Goyescas; N. F. Herrera, G. Peña, L. Vinyer Curtis, J. A. López, BBC Symphony Orchestra and Singers, Josep Pons (2018); harmonia mundi

Niemand habe das Wesen der Spanier so treffend dargestellt wie der Maler Francisco de Goya, meinte Enrique Granados. Dass er ihm zu Ehren Klavierstücke schrieb, die „Goyescas“, hatte auch mit der Hoffnung zu tun, inspiriert vom Maler eine eigene spanische Kunstmusik zu schaffen, abseits der Beeinflussung durch den Impressionismus französischer Komponisten.

Recht ungewöhnlich ist Granados' Vorgehen, aus den Klavierstücken eine Oper zu machen. Fernando Periquet schmiedete ihm, passend auf die Melodien der Klavier-„Goyescas“, ein Libretto: eine Liebes- und Eifersuchtsgeschichte zwischen vier Personen, Edelleuten und einem Torero, allesamt Figuren, wie sie auf den Bildern Goyas auftauchen. Granados' Musik dazu, gewachsen aus der musikalischen Sprache, wie sie in den Liedern und Tänzen Zentralspaniens gepflegt wird, ist von einer iberischen Anmutung, die frei ist von aufdringlichen Duftstoffen. Granados instrumentiert brillant, doch nie platt folkloristisch. Gerade dadurch ist seine Musik, fern aller Postkartenidylle, offen für ironische Brechungen, wie sie die „Goyescas“-Oper in verschmitzter Weise zeigt. Immer ist das Augenzwinkern wahrzunehmen, mit dem Granados diese wohl als modellhaft spanisch gedachte Geschichte erzählt.

Josep Pons leitet das BBC Symphony Orchestra zu einem Spiel von kraftvoller Schlichtheit an, stark zusammengestellt sind die Gesangssolisten: Nancy Fabiola Herrera etwa mit glutvollem Sopran als Rosario, der Tenor Gustavo Peña als Fernando, der Stolz ebenso zeigt wie Verletzlichkeit, José Antonio López mit mächtigem, zur Komik fähigem Bariton als Paquirio. Nur etwa eine Stunde lang ist der Einakter in drei Bildern. Mit einer Erklärung, dass das feine Stück so selten aufgeführt wird.

Clemens Hausteine



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lehár: Die lustige Witwe; M. Petersen, B. Rea, I. Samoilov, D. Volle, M. Neubauer, Chor der Oper Frankfurt, Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Joana Mallwitz (2018); Oehms (2 CDs)

Der Glanz der Aufführung in der Inszenierung von Claus Guth strahlte nach der Premiere 2018 durch die deutschen Feuilletons, und jetzt liegt „Die lustige Witwe“ aus der Frankfurter Oper als Live-Mitschnitt auf CD vor. Die Produktion ist geprägt vom Umstand, dass das gesamte Ensemble mit Rollendebüts am Start war – und das überaus erfolgreich. Dabei konnte man sich auf einige Kräfte verlassen, die durchs Frankfurter Opernstudio mit der nötigen Umsicht heranreifen konnten.

Dazu zählt der Ukrainer Iurii Samoilov, ein höhensicherer Bariton, der dem Grafen Danilo ein eigenes Profil verleiht: ein Filou zwar, aber zugleich ein Mann, der nicht uneingeschränkt strotzt vor Lebensübermut. Marlis Petersen gestaltet die Rolle der Hanna Glawari mit aller Ambivalenz als lustig-traurig-melancholische Witwe, frei strömend, stimmlich austariert und souverän geführt. Es sind oft die kleinen (Vokal-)Nuancen, die ihren Vortrag so reich erscheinen lassen. Martin Mitterrutzner als Camille und Kateryne Kasper als Valencienne können ebenso überzeugen wie Elizabeth Reiter (die für die Premiere als Valencienne eingesprungen war), nun als Sylviane.

Joana Mallwitz macht dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester reichlich Dampf und bittet zum Innehalten, wo Lehár es gebietet. Was aus dem Graben kommt, klingt immer transparent, mal knallt es prall, mal funkt es lichten, immer auf Feinheiten und Zwischentöne bedacht, auf kleine Verzögerungen und lustvolle Beschleunigungen. Mallwitz leitet mit einer gelungenen Mischung aus Spielwitz und gebotener Distanz. Lebensfreude und Katastrophennähe gehen hier Hand in Hand, bei Sängern und Solisten. Eine stimmige, überzeugende Produktion.

Christoph Vratz

Aus Schaum und Lehm

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Respekt. Da werden in Salzburg ja nicht nur jedes Jahr Opernpremierer sonder Zahl produziert, inzwischen werden auch fast alle im Fernsehen oder Netz gesendet. Und hinterher auf DVD veröffentlicht. So erweitert sich nicht nur das Schrepertoire um das eine oder andere bedeutende Stück oder eine einzigartige Interpretation. Die Festspiele halten zudem ein öffentliches Vermächtnis fest. Wie mit der Ausbeute vom Sommer 2018.

Etwa mit Jan Lauwers' tänzerisch kluger, sich auf ein wunderbar zusammengestelltes Vokalistensemble verlassen können der Inszenierung von Monteverdis *L'Incoronazione di Poppea*. Herzstück der sinnlichen Aufführung ist William Christie, der seine 15 in zwei Gruben auf der Vorbühne versteckten Les-Arts-Florissants-Musiker wie eine vergrößerte Continuo-Gruppe vom Cembalo aus anleitet. Jan Lauwers arbeitet mit dem eigens zusammengestellten Salzburger Bodhi Project & Sead. Diese spielen, tanzen, kämpfen, springen auf einem Bühnenboden, der eine Collage aus nackten Leibern aus Renaissance-Gemälden zeigt. Und auch sie offerieren viel nackte Haut, als eine Art sexuell aufgeladener Hintergrund für die unerhörten Vorgänge vorn. Sie interagieren mit den mutigen Sängern oder ziehen eigenwillig ihre Kreise.

Sonya Yoncheva kehrt als ebenso berechnende wie küssende Poppea mit zurückhaltendem, doch schwingendem Sopran zu ihren barocken Anfängen in Christies Vokalakademie zurück. Nero erscheint bei der bezopften Kate Lindsey mit ihrem metallischen Mezzo wie ein unreifes Kind. Glänzend Dominique Visse in seiner Paraderolle als Poppeas eitle Amme Arnalta; ihm kontert Marcel Beekman als Nutrice der Ottavia. Stéphanie d'Oustrac gibt die verstoßene Frau des Nero mit Allüre. Renato Dolcini ist ein junger, nicht basssatter Seneca.



Counter Carlo Vistoli singt den Ottone mit flammender Linie.

Koloraturknusprig tiriliert sich hingegen Cecilia Bartoli als Rossinis nicht mehr knusperfrische, dafür selbstironische *Italiana in Algeri* durch die auf sie als patente Praktikerin zugeschnittene Inszenierung ihrer Lieblingsregisseure Moshe Leiser und Patrice Caurier. Mal thront sie auf dem Plüschdromedar, mal als Schaumgeborene in der Badewanne. Ihr Erwählter, der höhensichere Edgardo Rocha, gibt den Lindoro als

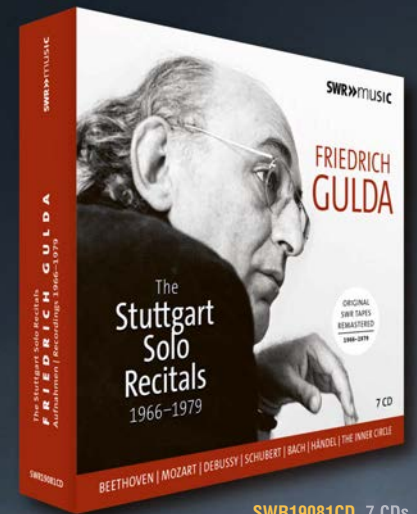
kiffenden Softie mit Staubsauger.

Praktischer ist da der sich nach einer rassigen Italienerin verzehrende Mustafä (bassgluckend in Unterhose: Peter Kálmán), der seine Gattin von der Bettdecke schiebt. Er, der sein Geld als Schlepper für westliche Unterhaltungselektronik verdient, muss sich als Pappatäci mit Puschel lächerlich machen, während die von ihm entführte italienische Fußballnationalmannschaft in die Spaghettihaut. Isabella geldwerter Galan Taddeo (gewitzt: Alessandro Corbelli) mutiert im Superman-Slip zum sympathischen Deppen. Leise, ausbalanciert und mit erstaunlichen Zwischentönen wird das als kulinarischer, nie fettlebiger Rossini-Spaß von Jean-Christophe Spinosi und seinem Ensemble Matheus begleitet.

Manuel Brug

Monteverdi: *L'Incoronazione di Poppea*; Sonya Yoncheva, Kate Lindsey, Stéphanie d'Oustrac, Carolo Vistoli, Renato Dolcini, Ana Quintans, Marcel Beekman, Dominique Visse u. a., Les Arts Florissants, William Christie. Regie: Jan Lauwers (2018); harmonia mundi
Rossini: *L'Italiana in Algeri*; Cecilia Bartoli, Edgardo Rocha, Ildar Abdrazakov, Alessandro Corbelli, Rebeca Olvera, Rosa Bove, José Coca Loza, Bachchor Salzburg, Ensemble Matheus, Jean-Christophe Spinosi. Regie: Moshe Leiser & Patrice Caurier (2018); cMajor

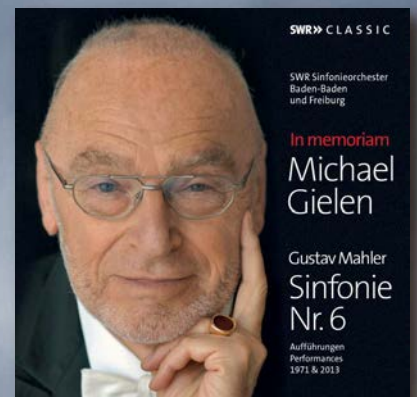
SWR»music
Aktuelle Highlights



SWR19081CD 7 CDs
FRIEDRICH GULDA, THE INNER CIRCLE
(Friedrich Gulda, Ursula Anders, Günther Rabl)
Die Stuttgarter Solo-Konzerte 1966-1979



SWR19082CD 1 CD
HENZE Das Floß der Medusa
Peter Eötvös, SWR Symphonieorchester,
Camilla Nylund, Peter Schöne, SWR Vokalensemble



SWR19083CD 3 CDs
MAHLER Sinfonie Nr. 6 (1971 & 2013)
Michael Gielen, SWR Sinfonieorchester
Baden-Baden und Freiburg



Im Vertrieb von NAXOS Deutschland
www.naxos.de · www.naxosdirekt.de